

## Hausblätter für das Volk.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Pfarrer Dr. J. Wiß in Breslau.

N. 39.

Sonnabend, den 14. Mai 1864.

II. Jahrgang.

Die Breslauer Hausblätter erscheinen jeden Mittwoch und Sonnabend, und sind durch die Kgl. Post-Anstalten für 14 Sgr., Breslau durch die Colporteurs in's Haus gebracht für 12 Sgr. und in den Commanditen für 10 Sgr. pro Quartal zu haben. Inserate werden bei einer Auflage von über 2860 Exemplaren mit 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum berechnet und in der Expedition, Universitätsplatz Nr. 16, angenommen.

## Gott segne Pius IX.

„Siehe, das ist der Hohepriester, der in seinen Tagen Gott“ Mit diesen heiligen Schriftworten weisen wir auf den großen Hohenpriester der katholischen Kirche Pius IX. hin, der am 13. Mai 72 Jahre alt geworden, noch mit heiligem Geist das Steuerruder des Schiffes Petri führt, geehrt von der ganzen katholischen Welt, geehrt von allen, welche noch Sinn und Schätzung haben für Wahrheit, Gerechtigkeit, Tugend und gottvertrauendes Dulden. Alles dieses spiegelt sich deutlich ab in dem Leben unsers Pius, welcher gegenüber den Blendwerken der Lüge, der Gewalt, der Auflösung im sittlichen und gesellschaftlichen Gebiet nicht nur durch sein erhabenes Amt, sondern auch durch seinen schätzbaren Charakter als der sichtbare Stellvertreter des Sohnes Gottes in seiner Kirche auf Erden in würdigster Weise dasteht und den Kampf gegen die Gewalten der Hölle mit unerfütterlichem Muth kämpft. Wie klein erscheinen ihm gegenüber die Vertreter der antichristlichen und unmoralischen Prinzipien, welche mit den entfesselten Leidenschaften im Bunde und auf sie gestützt das Reich Gottes und seine Würdigkeit entwurzeln und aus Sünde und Gottlosigkeit das soziale Weltreich aufbauen wollen, selbst besleckt mit der Makel des Abfalls von Gottes Lehre und Gebot! Als ob die großen Helden jemals berufen gewesen wären, der Menschheit Segen und Frieden und Freude zu bringen! Sie können nur Thränen, Unglück und Tod säen. So war es immer, ob sie auch unglückliche Zeitgenossen betrogen, daß sie Hand und Leben geopfert für den babylonischen Thurmbau des Hochmuths gegen Gottes Willen und darum zu ihrem Unsegen und Verderben. Das unheilvolle Rathen und Thaten der antichristlichen Baumeister ist mit blutiger Schrift in die Weltgeschichte eingeschrieben, welche ihre Frevel und Verbrechen erzählt und die Täuschungen, welche die Menschheit durch sie erfahren hat. Auch die neuen Führer und Diener der Gottlosigkeit in Denken und Handeln werden nur die alten Frevel und Täuschungen mehren; aber Glück und Wohl — nicht einmal irdisches — ist nicht in ihrer Hand.

Wenn Pius von ihnen bitter angefeindet, verfolgt,

beraubt und ihnen zum Stein des Anstoßes geworden, so ist das für ihn das herrlichste Zeugniß, daß sie in ihm das größte Hinderniß gegen das Gelingen der Bosheit erblickten und daß Er also in Wahrheit Vertreter und Symbol der heil. Grundsätze und Ordnung Gottes ist, die sie verleugnen und austrotten wollen.

Pius ist der oberste Lehrer des Glaubens, den sie verathen oder verfälschen; Er ist der Wächter der göttlichen Gebote, die sie mit Füßen treten; Er ist der mit der ganzen apostolischen Fülle betraute Spender der Heilmittel und Gnaden, die sie von sich weisen; Er der Lehrmeister des Rechts und der Gerechtigkeit, die sie vergewaltigen; Er der Hüter der heiligen Sitte, die sie verpesten; Er der Obersteuermann des göttlichen Schiffes, das Gott zur Weltrettung auf die Zeitenfluthen ausgesandt, das sie hassen und verfolgen.

Wie könnte es somit anders sein, als daß sie ihn hassen, verfolgen, anspeien, geißeln und seinen Tod wünschen und ersehnen, weil er „ihren Werken entgegen.“

Was Pius aber ihnen verhaßt, das macht ihn jeder christlichen Seele verehrungswürdig und läßt sie zu Dem, der die Weltgeschichte lenkt, beten: „Gott erhalte den starken Kämpfer und großen Dulder Pius und übergebe ihn nicht in die Hand seiner Feinde!“

Wie schon angedeutet, sind es nicht blos Katholiken, welche unsern großen Papst wie Kinder den Vater verehren. Auch Protestanten, welche sich das Auge für die Gefahren des Christenthums und für die erhabenen Eigenschaften Pius IX. und seine Verdienste um die christliche Freiheit und Ordnung offen gehalten, stimmen unverholen in sein Lob ein.

Dem öffentlichen Wirken Pius IX. entspricht sein häusliches Leben, worüber die „U. a. h. Herd,“ ein nichtkatholisches Blatt, folgende anziehende Schilderung entwerfen. Sie schreiben: Keines Fürsten häusliches Leben kann einfacher, geregelter und anspruchsloser sein, als das des jetzigen Papstes Pius IX. Wenn kaum der Morgen graut, im Winter oft noch im Dunkeln, erhebt sich der Papst und tritt um 7 Uhr, nachdem er bereits einen Theil seines Breviers gelesen, in die kleine, unmittelbar neben seinem Schlafzimmer befindliche Kapelle, um die Messe zu lesen. Nach ihrer Been-

digung frühstückt er, wobei er sich die Zeitungen vorlesen läßt oder sich mit dem Cardinal Merode unterhält, der sich fast immer um seine Person befindet. Bald nachher erscheint der Cardinal Antonelli, welcher einen Theil der obern Gemächer des Vatican inne hat, um mit ihm zu arbeiten, d. h. ihm Vortrag über innere Regierungsangelegenheiten und auswärtige Politik zu halten; um 11 Uhr naht der Theil des Tages, wo die Audienzen beginnen. Der Papst in seinem langen weißen Tuchgewand begiebt sich in einen kleinen Salon, an dessen äußerstem Ende er sich auf einem kleinen Thron unter einem Baldachin auf einen Sammtarmstuhl mit reicher Vergoldung niederläßt, der sich eine Stufe über dem Fußboden befindet und neben dem ein Schreibtisch steht, bedeckt mit Eingaben und Bittschriften aus der ganzen Welt, die auf die päpstliche Entscheidung warten. Die kurzen Pausen, welche zwischen den einzelnen Audienzen stattfinden, werden zu diesen Namensunterschriften benutzt, während einer der anwesenden Cardinäle den Papst mit dem Inhalt des betreffenden Documentes bekannt macht. Die Liebenswürdigkeit der Päpste bei diesen Audienzen ist trotz der strengen Etikette sprichwörtlich geworden; Pius IX. besitz sie in hohem Grade. Die zur Audienz zugelassenen Personen werden einzeln oder auch zu zweien oder dreien in den Salon geführt, knien einmal an der Thür, dann in der Mitte desselben und endlich unmittelbar vor dem Throne nieder, wo der Papst denen, die das goldene Kreuz auf seinem Schuh zu küssen wünschen, den Fuß entgegenhält, und wo sie so lange knieend bleiben, bis ihnen ein Zeichen gegeben wird, sich zu erheben. Personen nichtgeistlichen Standes wird dasselbe augenblicklich gegeben und der Papst richtet einige freundliche Worte und Fragen an jeden einzelnen je nach seiner Nationalität in italienischer, französischer oder spanischer Sprache, während Personen, die nur deutsch oder englisch sprechen, einen Dolmetscher haben, da Pius IX. diese beiden Sprachen nicht versteht. Mitgliedern der niedern Geistlichkeit wird das Zeichen, sich zu erheben, erst nach einigen Minuten, manchmal auch gar nicht gegeben; Bischöfe und Cardinäle dagegen setzen sich nach den vorgeschriebenen Kniebeugungen und nachdem sie des Papstes Hand geküßt haben, auf kleine Sessel. Einzelne Personen hohen Ranges knien beständig nieder, sobald der Papst sie anredet, aber dies ist keineswegs Vorschrift, sondern freie Wahl; der Cardinal Merode thut es beständig, obgleich er der vertrauteste Freund des Papstes ist. Beim Empfange von Prinzen und Prinzessinnen erhebt sich der Papst, Königen geht er bis in die Mitte des Zimmers entgegen und Kaisern bis in's Vorzimmer. Damen werden, außer Königinnen und Prinzessinnen mit ihren Hofdamen, nicht im Vatican selbst empfangen, sondern die ihnen bewilligten Audienzen finden im Garten oder einer anstoßenden Gallerie statt. Sie erscheinen ohne Unterschied des Ranges und Alters in schwarzen Kleidern und schwarzen Schleiern.

Interessant ist es, im Vorzimmer die Aeußerungen derjenigen zu hören, welche soeben den Audienzsalon des jetzigen Papstes verlassen. „Er ist ein Engel!“ rufen seine begei-

sterten Anhänger; jeder aber, selbst ein Gegner seines politischen Systems, sagt: „Welch liebenswürdiger Mann! Sellen sah auf dem Stuhle Petri ein Papst mit herzugewinnendern Eigenschaften als Pius IX.“ Nach den Audienzen folgt das Diner, einfach und weit entfernt von jedem überschwenglichen Luxus; dann, wie in jedem Privathause, die Siesta, der sich eine Spazierfahrt anschließt, bei welcher ein oder zwei Cardinäle die Unterhaltung führen und „Se. Heiligkeit zu unterhalten suchen.“ Dies ist leicht, da Pius IX., wenn er sich frei vom Druck politischer Geschäfte fühlt, heiteren Gemüths ist, gern lacht und mit Vergnügen kleine Anekdoten und Erzählungen hört. Der Wagen, welchen Reiter der päpstlichen Garde umgeben, hält dann erst außerhalb der Mauer Roms, in der Nähe der Pyramide des Cestius, auf dem Monte Pincio oder am Colosseum; der Papst und die Cardinäle steigen aus, machen einen kurzen Spaziergang zu Fuß und fahren nach Rom zurück.

[Stand der Weltkändel.] An derselben Zeit, wo zwischen dem verbündeten Schwabener und drei dänischen Jagatten ein Seegefecht stattfand, in welchem die Dänen den Kürzern zogen, aber von den Allirten nicht verfolgt werden konnten, weil der Vordermast des österr. Schwarzenberg, auch sonst stark beschädigt, brannte, während die Zahl der Todten und Verwundeten auf ihm sich auf 170 belief, ist in London die Waffenruhe mit der Bedingung beschloffen worden, daß die kriegführenden Parteien ihre bisherigen Land- und See-Positionen behalten. Die deutschen Mächte sehen sich daher im faktischen Besiz der nordalbingischen Herzogthümer und des größten Theiles von Jütland. Die Blokade ist aufgehoben und damit die einzige für Deutschland empfindliche Kriegsfolge. Die deutschen Großmächte sammt dem übrigen Deutschland werden in diesem Kriege eingesehen haben, wie nachtheilig für sie die deutsche Ohnmacht zur See ist. Würden wir auch hier angemessen repräsentirt sein, so wäre der gegenwärtige Krieg noch mit glänzenderem und schnellerem Erfolge geführt worden und die deutsche Heere hätten viel leicht in Kopenhagen die Friedensbedingungen diktiert. Während übrigens Preußen und Oesterreich handeln, dem deutschen Namen Respekt, dem deutschen Recht in den Herzogthümern Anerkennung verschaffen, erlassen die klein-staatlichen liberalen Phrasendrescher in den sog. Schleswig-Holstein-Vereinen „Resolutionen und Proteste“ zur Nachachtung der und gegen die Londoner Konferenz, was sicherlich einen „ungeheuren Eindrud“ machen wird. Ganz unparteiisch beurtheilt muß man wohl jetzt allseitig zugeben, daß die deutschen Kleinstaaten nicht darnach angethan sind, selbstständige Politik zu machen und sich dem Zwange der politischen Claque, die gerade in ihnen Oberwasser haben, zu entziehen, um frei zu handeln. Nachdem sie daher die Theilnahme an der Inpfandnahme der Herzogthümer durch die Großmächte abgelehnt, haben sie sich zur Unfruchtbarkeit während der ganzen Aktion verurtheilt und zählen schließlich kaum mit. Es ist mit der dritten vielköpfigen deutschen Großmacht nicht:

werden deren Geburtshelfer erkannt haben und die Kleinhäuten sich auch ferner genöthigt sehen, eine gewisse großmüthliche Bevormundung zu ertragen und sich von ihnen in der großen Politik bemuttern zu lassen.

In Dänemark ist übrigens an dem dänischen Unverstand und Schaben, der schon außerordentlich groß, vorzüglich Schuld die eraltirte Partei, welche der nationalvereinlich-demokratischen in Deutschland entspricht. Sie soll gegen das Vordringen fast aller kriegsfundigen Militärs das Halten der Wäppler Schanzen und damit die Schachmattlegung Dänemarks detretirt resp. erzwungen haben. Der „tappere Landsoldat“ muß also die Dumtheiten und den Fanatismus der dänischen „Fortschrittspartei“ büßen. Interessant ist jedenfalls auch das Schauspiel, daß sich in diesem Kriege deutsche und dänische Fortschrittler, obwohl auf dieselben Grundsätze fußend, harnstracks entgegenstehen und beiderseits gerade nicht beitragen haben, die Ehre des deutschen und dänischen Namens zu erhöhen. Der dänische König kann bald auf die preuß. Festungen reisen, um seine Armee zu inspiziren und hat zur Zeit 800 Quadratmeilen Land mit 1,508,000 Einwohnern verloren.

Holland gilt als ein protestantischer Staat. Wenn von diesem Lande die Rede ist, bildet man sich ein, als wären selbst nur einige wenige Katholiken unter den Protestanten zerstreut zu finden. Doch dem ist nicht so. Im Gegentheil die Katholiken bilden daselbst die Mehrzahl. Ja, so heißt es: Die Bevölkerung des Königreichs Holland beläuft sich auf 3,500,000 Personen. Davon sind 1,200,000 Katholiken, die übrigen 2,300,000 sind Lutheraner, Mennoniten, Arminianer und Juden. Wenn man nun die 2,300,000 auf die verschiedenen Confectionen vertheilt, so wird gewiß höher so viel zukommen als den Katholiken, somit bilden letztere die Mehrzahl. Die Holländer haben einen Erzbischof in Utrecht und drei Bischöfe zu Breda, Harlem und Ruremonde; der Erzbischof von Utrecht ist zu gleicher Zeit auch apostolischer Vicar von Bois-le-Duc. Jede Diözese hat ihr kleines und großes Seminarium, und Klöster für Männer und Frauen so viel sie wollen. Der Name des Papstes steht in größter Verehrung. In jedem katholischen Hause, selbst in den allerärmsten, hängt das Bildniß der heiligen Vaters an der Wand. Selbst die Andersgläubigen verehren ihn und haben großen Respect vor den Katholiken und ihren kirchlichen Ceremonien. Zudem müssen wir noch melden, das die Katholiken Hollands nicht etwa Namentkatholiken, sondern echte, fromme, thatkräftige Katholiken sind, die ihrem Glauben Ehre machen; daß Einer die Ostern nicht halte oder am Sonntage arbeite, davon weiß man nichts. Auch ist die protestantische Regierung gegen die Katholiken nicht mehr so intolerant wie früher.

In Baden hat jüngst der Staatsrath Lamey eine Sprache gegen die Katholiken geführt, welche an Frechheit grenzt und mit dem Kriegszustand gedroht. Der Liberalismus in diesem Lande spielt Va banque und kennt seine eigene Schwäche nicht. Vielleicht wird er bald eines Besseren belehrt. Denn die Herausforderung Lamey's hat die bairischen Katholiken

müchtig aufgerüttelt und dürfte bei den nächsten Wahlen sie antreiben, aus dem schmählichen Knechtszustand sich herauszuarbeiten. Bisher bilden sie, obwohl die bei weitem größere Mehrheit der bairischen Bevölkerung, im Landtage Dank der Pflife ihrer Widersacher und ihrer eigenen Schläfrigkeit die Minderheit, indem 26 Katholiken neben 36 Protestanten und 1 Juden die Vertretung bilden und unter den Katholiken sind auch noch solche, welche einer Beseitigung durch die katholischen Wähler ebenso würdig und befähigt sind. Es ist Zeit, daß die Katholiken überall endlich sich ermannen, wollen sie sich vom „Liberalismus und Fortschritt“ nicht das Fell vom Kopfe ziehen lassen, wozu die schönsten Aspecten vorhanden sind. Leider haben wir unter den sog. Gebildeten noch zu viel Leute, welche der katholischen Durchbildung und des katholischen Ehrgefühls ermangelnd den Feinden beständig zum Sieg verhelfen und ihnen möglich machen, den Katholiken den Fuß auf den Nacken zu setzen. Schande über sie!

In Brüssel haben die Logen aller Länder unter der überaus wahrheitsgetreuen Firma des „botanischen Congresses“ Conventikel gehalten. Außer wirklichen botanischen Fachmännern und Gelehrten, die von der anderweitigen Absicht nichts wußten, befanden sich eine Anzahl Personen dort, die mit der Botanik nur soweit vertraut sind, als sie an gewissen Gemüsen ein tägliches Behagen finden und besonders dem Spargel im Frühlinge eine besondere Aufmerksamkeit schenken. Ein Augenzeuge, der die Listen durchmusterte, schreibt: „Ein Abgeordneter dieser Art der Berliner Logen ist mir persönlich bekannt. Derselbe ist erst kürzlich von einer städtischen Behörde, deren Chef Meister vom Stuhle ist, aus Ostpreußen hierher berufen worden, trotzdem er den ihm zugewiesenen Posten durchaus nicht auszufüllen im Stande ist. Mit Botanik hat sich derselbe nie beschäftigt. Was aber in Brüssel in jenen geheimen Zusammenkünften verabredet und beschloffen wurde, dessen mögen sich die hohen Beschützer des Freimaurerbundes versehen.“

Rußland, schreibt die N. W. Ztg., verfolgt in Polen nicht allein die Nationalität eines unglücklichen Volkes, sondern es sucht mit den Polen auch den Katholizismus auszurotten. Ganze Schaaren katholischer Polen werden durch moralischen und physischen Zwang der „orthodoxen Kirche“ (so nennt sich das russische Schisma, um von vornherein zu lügen), einverleibt. Es ist dies nicht allein ein Attentat gegen das menschliche Gewissen, sondern auch ein Frevel gegen die Civilisation. Einen Katholiken in die „orthodoxe Kirche“ hinein soltern, ist ein Verbrechen an der Kultur im Einzelnen wie im Ganzen und der Papst ist im vollen Rechte, wenn er hiergegen feierlich protestirt und den Czaren, der zugleich Oberhaupt der russischen Kirche ist, mit bitteren Vorwürfen überhäuft, ihn für ein solches gewalthätiges Beginnen vor Gott und der Welt verantwortlich macht. Wann soll die Menschheit an ihr Ziel gelangen, wenn sie fortan in dem größtmöglichen Aberglauben erhalten oder Theile von ihr sogar gewaltthätig in ihn zurückgeschleudert werden. Rußland ist über die offene Beschuldigung des Papstes äußerst aufgebracht und möchte sich gerne Genugthuung verschaffen,

wenn es eben nur könnte. Das Oberhaupt der katholischen Christenheit ist aber für den großmächtigen Czaren unerreichbar und deshalb wird sich dieser wieder nur an dem Katholizismus in Polen rächen.

Briefe aus Rom vom 4. Mai zeigen an, daß die Polizei mehrere Herren habe rufen lassen, und ihnen, indem sie erklärte, sie habe Beweise ihrer Theilnahme an einer Verschwörung in Händen, die Wahl gelassen hat zwischen dem Exil oder gerichtlicher Verfolgung. Die Angeklagten wählten das Exil. Am 1. Mai fand in einer Capelle des Vaticanus eine stille, schöne Feier Statt, bei welcher Se. Heiligkeit selbst funktionirte, und die ganze neapolitanische Königsfamilie nebst dem Erzherzoge Ludwig Victor zugegen war. Der Papst ertheilte der jüngsten Schwester des Königs Franz, der Prinzessin Marie-des-graces-Pie, das heil. Sacrament der Firmung. Die Königin von Neapel war Pathin. Zur Zeit seines Exils in Gasta hatte der Papst der Prinzessin (geb. 2. Aug. 1849) die hl. Taufe gespendet. Die Erinnerung, daß, wie damals der hl. Vater, so jetzt die versammelte königl. Familie aus ihrem Vaterlande exilirt sei, gab zu einer thränenreichen Scene in der königl. Familie in Gegenwart des hl. Vaters Veranlassung, wovon auch das milde Herz des edlen Pius nicht ungerührt blieb.

Durc die Reise Garibaldi's und den Brief des kleinen Napoleon, Schwiegersohns von König-Ehrenmann, worin derselbe die baldige Lösung der italienischen Frage befürwortet, die ihm natürlich am besten gefallen würde, falls sie ihm ein süditalisches Königreich abwürfe, haben die Hoffnungen der Revolutionäre wieder belebt und Rom und Venedig in neues Begehrt gestellt. Zur Zeit beschäftigt sich die piemontesische Regierung mit der Verfolgung der Bischöfe und zeigt sich als „guter Bruder“ von Rußland, das in ihm bekanntlich auch den Bruder richtig erkannt und anerkannt hat. Dabei übersteigt, wie selbst die nichts weniger als katholikenfreundliche A. Ztg. schreibt, die Sprache von zwei Dritteln der königlich italienischen Presse gegen Papst und Kirche an Frechheit und Unflätigkeit alle Begriffe. Ein ministerielles Journal, welches darauf Anspruch macht, in einem gebildeten Tone zu schreiben, verkündigte vor einigen Tagen: der Papst sende den Mexikanern schlimmeres als gelbes Fieber und schwarzes Erbrechen; er sende Monsignor de Merode als Nuntius. Zu dieser Gemeinheit fügt dasselbe Blatt ein Pröbchen der gewohnten Unwissenheit durch den Zusatz: der Nuntius werde zugleich zur Kardinalswürde erhoben werden, während doch gerade gegentheils die Nuntienposten eine Staffel zum Kardinalat bilden. Als diese italienische Presse der Genesung des von ihr schon todtgesagten hl. Vaters nicht länger verschweigen konnte, begleitete sie diese Nachricht mit Ausdrücken des Bedauerns über das Fehlschlagen ihrer Hoffnungen. Ist nicht der „unsaubere Geist“ in diese Sippe gefahren?

In England sucht ein anglikanischer Geistlicher von der puseyitischen (katholisirenden) Richtung, „Bruder Ignatius,“ den Benedictiner-Orden in der Hochkirche einzuführen. Sein „Kloster“ führt den Namen „Priorei von St. Marie

und Dunstan.“ Es scheint — so schreibt man dem Pariser „Monde“ — daß die „feierliche Einweihung“ der Priorei bei verschlossenen Thüren stattgefunden hat, da „Bruder Ignatius“ eine Abneigung gegen die Herren von der Presse hat. Die Zahl der „Ordensleute“ soll sich übrigens vermehren. Man übt im Kloster in strengster Weise alle Art von Abtödtung; denn „Bruder Ignatius“ hat trotz des Winters kein Feuer in seinem Zimmer, und geht nur unbedeckten Hauptes und mit Sandalen aus. Diese armen Puseyiten vergessen oft, daß Gehorsam besser ist als Opfer und in Ermangelung einer legitimen geistlichen Leitung treiben sie die Strenge bis in's Abgeschmackte. Der Oratorianer P. Wells erzählt, daß er, als er vor seiner Conversion einst beim Professor Dr. Pusey „beichtete,“ als Buße erhielt, sich brennenden Siegelack auf die Hand tröpfeln zu lassen. So geht's, wenn man in der Irre ist und den rechten Weg nicht kennt. Hoffentlich wird „Bruder Ignatius“ ihn noch finden, weil er guten Willen bekundet.

Ueber die Verirrungen der polnischen Emigration giebt eine Proclamation des Londoner Polen-Comit's Aufschluß, worin das richtige Garibaldianerthum sich u. A. also ausläßt: „Die Lage des revolutionären Polens ist, Dank den Geständnissen und der Haltung der europäischen Diplomatie, eine völlig klare! Polen weiß nun, daß es von den Kabinetten der europäischen Höfe nichts mehr zu erwarten hat! Sein aufrichtiger treuer Bundesgenosse ist dagegen die europäische Revolution, die allgemeine Erhebung der Völker, vor welcher die russische, österreichische und preussische Tyrannei verschwinden wird! Eine revolutionäre Centralgewalt ist geschaffen, welche die Anstrengungen der patriotischen Polen, Italiener, Ungarn, Russen und übrigen Slaven in eins verschmelzen und nach dem Punkt leiten wird, wo der Feind zuerst besiegt werden muß! Zu diesem Behuf müssen sich alle patriotischen Anstrengungen der Polen vereinigen, weil ein wuchtiger Stoß geführt werden muß. Unsere Agenten an den verschiedenen Punkten des Auslandes empfangen gleichzeitig die Weisung, die Sammlung an patriotischen Gaben mit möglichster Beschleunigung vorzunehmen und jene an ihren Bestimmungsort zu leiten.“ Es ist augenfällig, daß dieses Auftreten der Londoner Revolutionsvereine mit der Anwesenheit Garibaldi's in der englischen Hauptstadt und den Dingen in Verbindung steht, welche er dort getrieben. In einer Proclamation an die Polen im Großherzogthum Posen aus London heißt es nach dem M. Journal: „Der Augenblick sei nahe, wo ganz Europa die Deutschen auf allen Punten wie tolle Hunde todt schlagen werde.“ Wir sagen dazu: Gile mit Weile, sonst seht es deutsche Reile!

Aus Paris etwas zur sozialen Lage. Der Verfasser des Buches: „Das Elend zu Paris und die christlichen Wohlthätigkeitsanstalten“)“ schildert eine der Zufluchtsstätten des Elendes, die aus drei Häusern bestehend in einem sehr bevölkerten Stadttheile liegt. Es kann nichts Ekelerregem

\*) Mainz. Kirchheim 1859.

vers und Abstoßendes geben, als diesen Aufenthalt, in welchem von Glend und Laster entstellte menschliche Geschöpfe wehnen. Alles erregt hier Abscheu, die Mauern sind mit einem gelblichen, schmutzigen Gyps überzogen und schwitzen das ganze Jahr hindurch eine stinkende Feuchtigkeit aus, die beständig den Boden beneht. Die Treppen sind mit Roth und Urath bedeckt, die Kammern schwarz, kaum erleuchtet und ganz ohne frische Luft. Die innere Einrichtung der Zimmer, selbst der am theuersten bezahlten, läßt sich nicht beschreiben. Stühle ohne Stiele und auf allen vier Füßen hinkend, Kisten oder Kästen, die einen ohne Deckel, die andern ohne Schubladen, alle ohne Schlösser, Betten, die nur Haufen von Genist und gebadtem oder moderndem Stroh sind; wenn man es wagen wollte, die Gestelle von der Wand wegzurücken, so würden sie zusammenbrechen, und doch schlafen oft drei, vier und noch mehr Menschen in denselben.

Man zählt in einem solchen Hause an 60 Kammern, Rattklette und Winkel, in welchem 150 Betten je zu 6 fr. vermietet sind. Die Anzahl der Bewohner läßt sich nicht angeben; nie steht ein Bett leer. Hier sind Leute aller Art, vom Lumpensammler bis zum Nordbrenner; man kann sich daher keine Idee von der Unsittlichkeit machen, die hier herrscht. Der Hausherr gießt den Miethern unaufhörlich Brantwein, Dünnbier und Aepfelwein in Strömen ein. Selbst wenn der letzte Kreuzer fort ist, hört man auf; daß man auf die Straße geworfen wird, wenn man das Nachtlager nicht bezahlen kann, daran denkt man nicht. Die Geistlichen, deren Wohlthätigkeit allgemein bekannt ist, die Mitglieder des Ordens vom hl. Vincentius von Paula wagen es nicht, die Schwelle dieser Höhle zu überschreiten. Die barmherzigen Schwestern, welche Cholera und Pest verachten, sehen hier ihren Muth schwinden.

Um einen Begriff von dem Herzerreißenden zu bekommen, was hier vorgeht, muß man selbst hören und sehen. Hier ereignen sich Dinge, die man nicht aussprechen darf. Es ist eine der scheußlichsten Cloaken der Gesellschaft, in der aller Urath gährt, sich belebt, erzeugt und sich aufreibt, um anderen zu erzeugen. Böses thun und das Böse mit allen seinen Erinnerungen in Brantwein ersäufen, ist hier Lebensregel.

Ein Mann bekommt täglich einen Franken, er trinkt; die Wohlthätigkeit reicht ihm ein Kleidungsstück, er verkauft es wieder, er trinkt und glaubt, im Brantwein liege das einzige Mittel seiner Erhaltung und seines Glückes. Wirft man einige Samenkörner der Sitte und der Religion in sein Herz, so nimmt er sie vielleicht auf. Aber die böse Gesellschaft hat den Samen bald wieder zertreten. Was kann man Gutes in Mitte dieser Leute wirken, bei denen Alles nach der Polizei und dem Zuchthause hinzielt?

Während die Cholera sehr heftig in Paris wüthete, wurde ein Geistlicher zu einer Kranken in eines dieser Häuser gerufen. In der bezeichneten Wohnung fand er drei Burschen, die lustig an einem Tische zechten, während zwei Schritte von ihnen in einem Bette die Kranke lag. Einer der Trinker nähert sich dem Bette mit einem Glase Brantwein in der

Hand und reichte es der Kranken mit der gut gemeinten Bemerkung: „Se da, Tante, trinkt, das verfehlt seine Wirkung nicht, es ist ausgezeichnet gegen Leibschmerzen und Kolik.“ Kaum war die Kranke mit den Sterbsakramenten versehen, so starb sie, ohne Zweifel in Folge des Brantweins. In diesen „Hotels“ fehlt es nicht an Familien, die früher im Wohlstande, ja sogar im Reichthum lebten; es giebt adeliche Familien dort, die entweder zu Paris selbst in's Glend sanken, oder aus den Provinzen dahin kommen, um dort ihr Glend zu verbergen. Beispielsweise fährt der Verfasser eine gräßliche Familie an, die, als sie nach Paris kam, in einer Art von Keller ihre Wohnung aufschlug, dann aber in einem Versteck sich verbarg, den man mit gar keinem Namen bezeichnen kann, und gegen welchen die Wohnungen der Lumpensammler Salons sind. Der Anblick dieser Familie machte die Haare sträuben; der Graf besonders und sein Schwager erregten Entsetzen. Der Bart war wild verwachsen, die Haare wie Borsten. Gute Worte machten gar keinen Eindruck auf diese Unglücklichen.

So groß aber auch das Glend in Paris, die christliche Wohlthätigkeit ist es nicht minder. Wie sie in alle Schlupfwinkel des Glends und des Lasters dringt, so wurde auch jene verarmte Familie aus dem Abgrund gezogen. Die Kinder wurden da und dort untergebracht; der Vater kam zu den „kleinen Schwestern der Armen,“ erholte sich unter ihrer Pflege, und als er starb, war er mit Gott und der Menschheit ausgeföhnt.

Bekanntlich haben die Staatsregierungen in Nordamerika das System der Staats- d. h. confessionslosen Schulen strengstens befolgt, und zwar nicht bloß in Bezug auf die höheren, sondern auch auf die Elementarschulen. Der Erfolg ist, wie ein New-Yorker katholisches Blatt berichtet, ein klägliches. „Man hat Menschen von unmoralischem Charakter auf Posten von Wichtigkeit und Einfluß erhoben und hat Weibspersonen von zweifelhaftem Rufe die Aufgabe der Bildung der jugendlichen Geister anvertraut. Doch, konnte etwas Besseres erwartet werden, von einem Systeme, welches die Religion förmlich verschmähte, und gerade auf diese Verschmähung den höchsten und stärksten Anspruch auf öffentliche Unterstützung gründete? Die Katholiken machen sich von Tag zu Tag unabhängiger von den Staatschulen. Katholische Schulen schießen auf in jedem Stadttheile, und in ihnen wird nicht nur Unterricht erteilt, sondern das Herz und das Gewissen werden ebensowohl als der Verstand und der Geist gebildet. Interessant ist hierbei auch eine vergleichende Uebersicht des Kostenbetrages der Schulen beider Systeme; der Durchschnittskostenbetrag für jeden Zögling unter dem öffentlichen Schulsysteme ist ungefähr 30 Dollars, während er in der katholischen (St. Gabriel) Freischule für das Jahr 1864 weniger als 2 Dollars, also nur den fünfzehnten Theil, beträgt. Die Durchschnittszahl der täglichen Schulbesucher in letzterer war 1350, die sämmtlichen Auslagen für das Jahr betragen 2590 Dollars.“

## Ein Hochgewitter.

(Fortsetzung.)

„Eine recht hübsche,“ unterbrach endlich der Dhm das tiefe Stillschweigen, „eine recht hübsche Beschäftigung das, Freund Kuonz! Wo hast Du denn das Aufbrechen der Schlösser gelernt?“

„Wer ist da? wer ist hier?“ schrie der Angeredete, indem er sich jählings umwandte und vom Stuhle aufzuspringen versuchte. Doch wie er nun den alten Sepp nebst dem Elbli erkannte, da sank er wie vom Donner gerührt auf den Stuhl zurück und vermochte kein Wort mehr hervorzubringen.

„Eine recht hübsche Beschäftigung das!“ wiederholte der alte Sepp in demselben spöttischen Tone, wie früher. „Ich glaube, Du hättest Lust, mich bei lebendigem Leibe zu beerben; aber Du kauftest Dich, wenn Du meinst, ich hätte meine Obligationen und Staatspapiere bei mir. Die sind sicher genug bei meinem Bankierhause in Bern aufbewahrt!“

Nun trat auf eine Zeit lang eine tiefe Stille ein, denn der Kuonz saß wie vernichtet in seinem Sessel, ohne die Kraft zu haben, sich auch nur zu bewegen; der alte Sepp aber ging mit langen Schritten im Zimmer auf und ab, während der Elbli sich aus seiner Verblüffung noch immer nicht erholen konnte und seine Blicke voll tiefer Verwunderung von Einem zum Andern wandern ließ.

„Nach dem, was vorgegangen ist, Kuonz,“ ergriff endlich der Dhm wieder das Wort, „wirfst Du einsehen, daß ich keine Minute länger in Deinem Hause bleiben kann, obwohl ich Dir nicht verhehlen will, daß ich ohnehin nicht geblieben wäre. Ich will Deine Schande jedoch nicht vor aller Welt enthüllen, weil Du einmal doch meiner Schwester Sohn bist, und deswegen magst Du den Leuten als Grund meines Auszuges angeben, daß es von Anfang an zwischen uns abgemacht gewesen sei, ich solle den Sommer beim Elbli und den Winter bei Dir zubringen. Vorwärts also! Bring’ die Papiere und sonstigen Effekten wieder in die Schubladen, aus denen Du sie herausgerissen hast, zurück und rufe dann einige Freunde herbei, um Dir und dem Elbli beim Fortschaffen der Möbel behilflich zu sein.“

So geschah es denn auch, denn der Kuonz wagte natürlich keine Widerrede, sondern gehorchte blindlings; der Elbli aber arbeitete für zehn Mann, da er seinen innigsten Herzenswunsch, den Dheim auch einmal wieder beherbergen zu dürfen, so unversehens erfüllt sah. Uebrigens ahnten die Mitbewohner des Dörfleins auch nicht im Geringsten, welches die wahren Motive für die schnelle Wohnungsveränderung des alten Sepp seien, und kein Mensch sah also den Kuonz mit einem scheeleren oder verdächtigeren Blicke an, als zuvor. Auch hatte es äußerlich ganz und gar nicht den Anschein, als ob in dem Verhältnisse zwischen ihm und seinem Dhm irgend eine Aenderung oder gar eine Erhaltung eingetreten sei, denn als der Letztere alsbald nach seinem Einzuge beim Elbli in ein heftiges, lang andauerndes Fieber — wahrscheinlich in Folge der Alteration über den vorher geschilderten Auftritt — versiel, so war er es, der alsobald in das nächste Städtlein eilte, um den Arzt herbeizuschaffen, und ohnehin verging kein Tag, an welchem man ihn nicht der Wohnung des Elbli hätte zusehen. Ja oft wurde es spät in der Nacht,

ehe er von derselben heimkehrte, und die sämmtlichen Dorfbewohner stimmten daher in dem Lobe über sein theilnehmendes Herz überein! Freilich, das wußten sie nicht, daß er dem Bette seines Dheims stets ferne bleiben mußte, weil dieser bei seiner Annäherung stets Krämpfe bekam, und eben so wenig kam es ihnen in den Sinn, zu vermuthen, daß er die vielen Stunden in der Nacht, welche er anscheinend dem Besuche seines Dheims widmete, nicht sowohl innerhalb der Elbli’schen Behausung zubrachte, als vielmehr außerhalb derselben, indem er heimlich vor den Fenstern lauerte, horchte und spionierte!

Wochen vergingen, ehe die Gefahr, in welcher der alte Sepp diesmal schwebte, vorüber war, und selbst als die ärgsten Fieberphantasien sich gehoben hatten, blieb eine Schwäche zurück, über welche der Arzt mehr als einmal den Kopf schüttelte. Er selbst, der Kranke, fühlte ebenfalls gar wohl, daß nicht Alles so sei, wie es sein sollte, und als gar vollends der Sommer herbeikam, ohne daß er das Bett verlassen konnte, da überkam ihn manchmal eine Ahnung, daß er sich wohl gar nie mehr von diesem seinem Schmerzenslager erheben werde. Ungebuldig oder gar zornig wurde er übrigens deshalb nicht, sondern nur still und nachdenklich, wie Einer, der mit sich selbst in’s Reine zu kommen sucht, oder im Begriffe ist, eine wichtige Rechnung abzuschließen. Eines Abends nun — der Elbli war fast den ganzen Tag über der Aufforderung seines Dheims gemäß im Felde thätig gewesen — bat er seinen Neffen, neben seinem Bette Platz zu nehmen, indem er ihm eine Eröffnung zu machen habe, und dieser kam der Aufforderung natürlich nach.

„Es ist jetzt beinahe ein Jahr,“ begann sofort der Dheim, „daß ich in meine Heimath zurückgekehrt bin, aber ich fühle es, daß es kein zweites Jahr anstehen wird, bis man mich in jene stille Behausung trägt, welche die letzte Herberge des Menschen ist.“

„Macht Euch doch keine solche trübe Gedanken, Dhm,“ entgegnete da schnell der Elbli. „Ihr werdet Euch von dieser Krankheit ganz gewiß wieder erholen und dann zu unserer Aller Freude noch viele Jahre in unserer Mitte verweilen.“

„Stille, Elbli,“ erwiderte der Alte ruhig. „Ich fühle genau, wie es kommen wird; aber ich spreche Dir nicht deshalb von meinem Tode, um Dein Mitgefühl rege zu machen, sondern damit Du einsehst, wie ich keine Zeit mehr verabsäumen darf, um meinen letzten Willen aufzusetzen.“

„Eueren letzten Willen, Dhm?“ rief Elbli verwundert. „Das ist also wohl ein Testament? Aber warum denn ein Testament machen, Dhm?“

„Damit mein Erbe richtig vertheilt werde,“ sagte der Dhm gelassen.

„Richtig vertheilt, Dhm?“ verlegte der Neffe noch verwundeter. „Aber Ihr habt ja früher immer gesagt, daß der Kuonz und ich uns, wenn Ihr einmal dahingegangen seid, gleichmäßig in Euerer Hinterlassenschaft zu theilen hätten!“ (Fortf. folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

**Breslau.** Wie wir aus dem Bericht über die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 28. April ersahen, ist die Vorstellung des Convents der barmherzigen Brüder um eine

Bezüge zum Erweiterungsbau nach dem Antrage der Finanz- und Steuer-Commission einstweilen vertagt, weil die Verhandlungen mit dem Convent wegen einer von der Stadtgemeinde beanspruchten Regelung der Terrainverhältnisse in der Bräuderstraße noch schweben.

**Franzenwaldau.** Das von dem Herrn Pfarrer Bogol zu Franzenwaldau, Kr. Trebnitz, gegründete kathol. St. Hedwigs-Hospital daselbst, in welchem nicht nur kathol. Kinder Erziehung erhalten, sondern auch Arme und Kranke Verpflegung finden sollen, und mit welchem noch eine Industrieschule verbunden sein wird, hat durch Allerh. Kab.-Ordre vom 20. Februar d. J. die landesherrliche Genehmigung erhalten.

**Berlin.** Das heldenmüthige Benehmen des Pioniers Künke, welcher der die Schanze Nr. 2 von Düppel stürmenden Colonne den Weg bahnte und bald nachher einen ruhmvollen Tod fand, hat allgemeine und verdient Anerkennung gefunden. Als bester Quelle kann die „Kreuzzeitung“ die Zusicherung geben, daß die Zukunft der Wittve und der Kinder dieses Braven vollkommen sichergestellt werden wird.

Einem Briefe aus Schleswig entnimmt die Kreuzzeitung: Nachdem der König sich vom Obersten v. Buddenbrock Details vom Kampfe um die Schanze 4 hatte geben lassen, wandte er sich an Generalleutnant v. Manstein und überreichte ihm ein erstes Etni. Der General wollte dem König die Hand küssen. „Nicht doch!“ sagte derselbe, „da wäre ja nur der Handschuh,“ warnte und küßte den General. Als Se. Majestät, sichtlich bei angegriffen, sich zum Weitergehen wandte, traten Ihre Königl. Hoheiten der Kronprinz, Prinz Friedrich Karl und Albrecht (Sohn) an den General heran, öffneten ihm den Rockfragen und baten ihm, der vor Ueberraschung keines Wortes fähig war, den Orden pour le mérite um, worauf alle Umstehenden ihm ihren Glückwunsch aussprachen. Der General erhielt den Orden an derselben Stelle, wo er drei Tage zuvor als Führer der Sturm-Colonnen ein enthusiastisches Hoch auf Se. Majestät dem König, accompagnirt von den Geschützen, ausbrachte.

In Berlin hat ein ehrfamer Schuhmacher, der im Seitengebäude über dem Pferdefall des Wirthes wohnte, eine gelungene Wohnungserweiterung erhalten. Dieselbe erfolgte allen Ernstes und deshalb, weil der dienstfertige Kutscher seinem Herrn die Mithteilung gemacht, daß durch das frühzeitige Hämmern und Klopfen des Meisters und seiner Gesellen — die Pferde in ihrem Vorgesichtsummer gestört würden!

**Meran.** Die Zertrümmerung von zwei thönernen Statuen im Burggarten zu Meran durch Bauern aus der Umgegend, denen die nicht anständige Bekleidung der Figuren anstößig vorkam, giebt den aufgeklärten Blättern willkommenen Anlaß, wieder einmal einen Stein auf die Tiroler zu werfen. Dem Lärm, den sie darüber aufschlagen, hält die „Wiener Kirchenzeitung“ die Frage entgegen: „Mit welchen Namen wird die aufgeklärte Presse jene Verwüstungen bezeichnen, welche ehemals Protestanten in Deutschland und England in katholischen Kirchen anrichteten, wo von ihren Händen nicht nur Tausende von Heiligenbildern, sondern auch die Gotteshäuser zertrümmert wurden?“ Nicht ist nicht bekannt, daß diese „aufgeklärten“ Blätter Tod und Teufel geschrien, als kürzlich zu Heidelberg Studenten die Statue

des hl. Johannes v. Nepomuk aus purem Fanatismus verstümmelten. Die tiroler Bauern haben doch wenigstens den Grund für ihr Thun, daß die Figuren in freilich aufgeklärter Weise das sittliche Volksgefühl verletzten.

**Bayern.** Münchener Blätter berichten folgende Episode aus einer oberbayerischen Schwurgerichtssitzung: Ein hübscher, junger Bauernburfche von 24 Jahren, Kaver M., ließ sich durch seine Vorliebe für saubere Kleidung verleiten, seinem Dienstherrn, dem Andräbauern Kaver Hanckl, aus einem hölzernen Kasten eine verschlossene eiserne Geldkiste mit einem Inhalte von circa 1650 fl. zu entwenden. Es ergab sich anfänglich nicht der geringste Verdacht gegen irgend Jemanden, namentlich nicht gegen den ausgetzeichnet beleumundeten M. Im Oktober ging dieser zur Kirchweih in seine Heimath, bei dieser Gelegenheit aber veranlaßte der Polizeisoldat Hornberger in Pfaffenhofen a/S. seine Verhaftung, weil der Anfaß einer goldenen Kette im Betrage von 48 fl. dessen Verdacht, der sich durch die große von M. mitgehabte Baarschaft von 234 fl. noch verstärkte, erregt hatte. Der Bestohlene selbst, Hanckl, ein gutmüthiger alter Bauer, schildert den K. M. als brav und fleißig, nur habe er eine große Lust zu schönen Kleidern und Schmucksachen gehabt. Auch vor dem Schwurgericht hat den jungen Verbrecher seine Eitelkeit nicht verlassen, er streicht seinen Flißhut und betrachtet wohlgefällig seine sauberen, reich mit großen Silberknöpfen besetzten Kleider. Als es sich um die Gegenstände handelte, welche ihm abgenommen wurden, u. a. auch eine silberne Cylinder-Uhr mit goldener und silberner Kette, 7 goldene Ringe und ein vollständiges silbernes Eßbesteck, da meinte er, er wolle zwar gern Alles hergeben, um den Schaden wieder gut zu machen, „aber,“ sagte er zu Hanckl, „wenn Du mir's schenken thätest, thäte es mich recht sehr freuen.“ — „Nun,“ erwiderte der Alte, „Kaverl, Du weißt, daß ich Dir immer gut war, ich will Dir's halt schenken.“ Bei diesen Worten erhellte ein Freudenstrahl das Gesicht des jungen Burfchen. Gleichmüthig hörte er das Urtheil an, welches ihn zu 5jähriger Zuchtstrafe verurtheilte, gab dem Bauern die Hand und verließ lächelnd, weil er doch Uhr, Ketten, Ringe u. s. w. behalten dürfe, den Saal.

## Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 30. April. Kapl. Joh. Fröhlich in Deutsch-Piekar als Fundatist und Kapl. nach Ob.-Glogau. — Den 2. Mai. Pfarr.-Vdm. Aug. Kleinedam in Mönchmohlschelnitz als solcher nach Jännerdorf. — Den 3. Mai. Kapl. Rob. Zhielen in Bergdorf als solcher nach Neualtmannsdorf. — Den 6. Mai. Kapl. Karl Wontropka in Rybnitz als Pfarr.-Vdm. nach Markowitz. — Den 7. Mai. Kapl. Herrm. Peisert in Birngrüz als Lokalist nach Neuland. — Den 9. Mai. Pfarrer Joh. Wolf in Würben als Actuarius Circuli des Archipr. St. Mauritz.

Im Schulstande.

Den 6. Mai. Schulamts-Cand. Franz Vogt in Schwedlitz als Adj. nach Seiffersdorf, Kr. Grottkau. — Schulamts-Cand. Oskar Wondrock in Liegnitz als Adj. nach Birngrüz, Kr. Löwenberg. — Adj. Herrm. Hähndel in Birngrüz als provis. Lehrer nach Groß-Lessen, Kr. Grünberg. — Schulamts-Cand. Karl Kluck in Strehlen als Substitut nach Drossen. — Den 7. Mai. Lehrer Jos. Simmich in Glambach als Schullehrer nach Hochbauschwitz, Kr. Steinau a./D.

## Todesfälle.

Den 2. Mai starb der Pfarrer Ign. Bawreczko in Tarnowitz im Alter von 52 Jahren. — Den 22. April starb der emerit. Schullehrer von Hennesdorf Joh. Mich. Panke. — Den 27. April starb der Schullehrer Jof. Willnich in Malschwitz im Alter von 65 Jahren.

Vom 2. bis 10. Mai bei der Collecten-Affervation an milden Gaben eingegangen:

**Missionen:** Münsterberg H. R. Weisser 27 rthl., Trebnitz H. R. Rinne 2 rthl., Breslau St. Adalbert 5 rthl., H. C. Scholz 10 rthl., Neustadt D./S. H. C. Nippel 1 rthl. 10 rthl., Zäschgüttel H. P. Scharfenberg 1 rthl. 10 rthl., Stettin H. P. Vogt 3 rthl., Spandau H. C. Hanel 2 rthl. 11 rthl., aus Berlin 14 rthl. 19 rthl., Gr.-Carlowitz H. P. Fischer 1 rthl. 2 rthl. 6 pf., Neu-Altmanndorf H. C. Mattner 2 rthl., aus Ganth H. R. Scholz 25 rthl. — **Bonifacius-Verein:** Trebnitz H. R. Rinne 3 rthl. 20 rthl., Breslau St. Adalbert 1 rthl., Neustadt D./S. H. C. Nippel 27 rthl. 16 rthl., Alt-Kemnitz H. P. Beyer 15 rthl., Kunersdorf H. R. Gebel 5 rthl. 5 rthl., Breslau H. C. Scholz 10 rthl. — **Verein der heil. Kindheit:** Ludwigsdorf H. L. Theinert 5 rthl., Streblitz u. Gubslau H. R. Schreiber 3 rthl. 10 rthl., aus Woiffelsdorf 10 rthl., aus Patzschau 31 rthl. 10 rthl., aus Gefäß 6 rthl., Neisse H. L. Terwin u. Lorenz 17 rthl., Trebnitz H. R. Rinne 2 rthl., Breslau St. Adalbert 6 rthl., Kl.-Kreidel u. v. d. M. der Klosterschule 7 rthl., Liebau H. R. Machui 7 rthl., Neustadt D./S. H. C. Nippel 29 rthl. 4 rthl., Görlitz H. P. Stiller 10 rthl. 10 rthl., Breslau H. C. Scholz 10 rthl., Gemeinde Rohlfeld 2 rthl. 10 rthl. — **Kirche auf Nordstrand:** Trebnitz H. R. Rinne 10 rthl. — **Grünhof:** Kesselsdorf Ungenannt 2 Dukaten, Neu-Altmanndorf H. C. Mattner 2 rthl., Postzeichen Volskenhain von 2 Freunden 2 rthl., Patzschau H. R. Herden 2 rthl. — **Jerusalem** (W. am heil. Grabe): Gr.-Carlowitz H. P. Fischer 4 rthl. 15 rthl., Neustadt D./S. H. C. Nippel 1 rthl. — **Bernstadt:** Neustadt D./S. H. C. Nippel 1 rthl. — **Colberg:** Postzeichen Volskenhain, von 2 Freunden 1 rthl. — **Schievelbein:** Alt-Kemnitz H. P. Beyer 15 rthl., von Sr. Excellenz dem Freien Standesherrn H. Reichsgrafen Leopold v. Schaffgotsch auf Warmbrunn 50 rthl., von der Frau Abbatissin auf Stift Barschau, Baronin von Rottenberg geborne Gräfin v. Matuschka 11 rthl. 10 rthl., von einer Ungenannten 1 rthl., durch H. P. Görlitz in Jakobskirch 10 rthl. — **Negerkinder:** Breslau Fr. Knopp 1 rthl. — **Neuzelle:** Breslau H. C. Scholz 6 rthl., Neu-Altmanndorf H. C. Mattner 2 rthl.

## Familien-Nachrichten.

Verlobt. Fr. Olga Simmel, Hr. Kürschnermeister W. Böhm, Breslau; Fr. Emma Wartenberger, Hr. Partic. M. J. Müller, Beuthen D./S.; Fr. Agnes Müller, Hr. Apotheker G. Krüger, Ober-Haydau.

Gestorben. **Wirtschafts-Inspekt.** Sannert, Primkenau; Kfm. Ant. W. Scholz, Hofenriedberg; Stud. phil. R. Kranz, Breslau; Rathstanzl. E. Glagel, Neustadt D./S.; Sergeant Aug. Leopold, Jütland; Lehrer u. Drg. Franz Willnich, Kostenbluth; Major Kurz, Löwenberg.

Allen Verehrern des seligen Ges. Claus, dessen Reliquien in der hiesigen St. Adalbertkirche ruhen, die ergebenste Anzeige, daß photographische Bilder dieses Heiligen, à 5 Sgr., in der Gebetbuchhandlung des Hrn. Lange, Katharinenstraße Nr. 9, und in der Leinwandhandlung des Hrn. Diebitzsch, Albrechtsstraße Nr. 53, zu haben sind. Größere Bilder dieses Heiligen, wie sie in den genannten Handlungen zur geeigneten Ansicht ausliegen (color. 1 $\frac{1}{2}$  Thlr., schwarz  $\frac{2}{3}$  Thlr.), werden auf Verlangen baldigst besorgt.

Der Ertrag zum Besten des Vinzenz-Vereines.  
[146] **Hein,** Kaplan bei St. Adalbert.

## Unser Lager von:

Tisch, Dessert, Tranchir- und Küchenmessern, Taschen, Feder-, Rastr-, Gartenmessern und Scheren, Streichriemen, Streichsteinen, Puschsteinen und Messerschärfen, Fenstervorkehrern, Gabel-, Kessel- und Messerkröben (von grünem Drahtgesteht), Wirtschaftswaagen mit und ohne Gewichte zum Wiegen, Plätteisen, Mörsern, Tafel- und Küchenleuchtern, Kaffeemühlen, Kaffeetrommeln, Gade- und Wiegemessern, Wassereimern, Kohlenkasten, Kohlenlöfeln und Schaufeln, Emailirtes und verzinnertes Kochgeschirr, Bettstellen, eiserne, zum Zusammenlegen, so wie noch vieles Praktische für den Hausbedarf empfehlen wir einer gültigen Beachtung zu den möglichst billigsten Preisen.

## Jorde &amp; Michael,

vormals Adolph Bandelow,

Stahl- und Kurzwaren-Handlung,  
[144] Albrechtsstraße 13, neben der Königl. Bank.

Ein katholisches Mädchen, in allen Haus- und Handarbeiten erfahren, sucht bei einer Herrschaft zur Stütze der Hausfrau oder Selbstführung einer Haushaltung, Stelle. Näheres in der Expedition d. Bl. [145]

Ein anständiges, junges Mädchen, kathol., wünscht, wenn möglich, bald bei einer alleinstehenden Dame, oder zur Pflege und Unterstützung der Hausfrau ein Unterkommen.

Es wird mehr auf gute Behandlung als hohes Honorar gesehen und nähere Auskunft ertheilt: Katharinenstraße Nr. 13 parterre. [147]

Ein Mädchen in gelehrt Jahren sucht eine Stelle als Wirthin bei einem geistlichen Herrn. Dieselbe kann sofort antreten und ist in der Hauswirtschaft bewandert, da sie schon ähnliche Stellen zur Zufriedenheit bekleidet hat. Offerten werden unter M. R. poste restante Oels erbeten. [148]

**W. Preuß' Sargmagazin,** Kupferschmiede-  
Straße 35.

**J. Schorske's Sargmagazin,** Neumarkt 12.

Breslauer Börse vom 12. Mai 1864.

Getreide-Preise vom 12. Mai.

Freiw.Staats-Anl.	4 $\frac{1}{2}$	—	Posener Pfandbr.	3 $\frac{1}{2}$	—	Schles.neueLit.B.	4	—	W. Weizen Schfl.	66—71—75Sg.
convert.v.50u.52	4	94 $\frac{3}{4}$ B.	do. do.	4	—	do. Lit. C. . .	4	100 $\frac{1}{2}$ B.	G. Weizen	62—65—68 .
Preuss. Anl. 1853	4	—	do. do.neue	4	94 $\frac{3}{4}$ G.	do. Lit. B. . .	3 $\frac{1}{2}$	—	Roggen	43—44—46 .
Preuss. Anl. 55.56	4 $\frac{1}{2}$	99 $\frac{3}{4}$ G.	Schles. Pfandbr.	3 $\frac{1}{2}$	93 $\frac{3}{4}$ B.	Schles. Rentenbr.	4	98 $\frac{1}{2}$ G.	Gerste	35—39—41 .
Preuss. Anl. v. 59	5	106 $\frac{1}{2}$ B.	do. Rustical	4	100 $\frac{1}{2}$ B.	Posen. Rentenbr.	4	95 $\frac{3}{4}$ B.	Hafer	28—30—32 .
Präm.-Anl. 1855	3 $\frac{1}{2}$	124 $\frac{1}{2}$ B.	do. do.	3 $\frac{1}{2}$	—	Oesterr. Nat.-Anl.	5	69 $\frac{1}{2}$ G.	Erbсен	43—46—50 .
Staats-Schuldsch.	3 $\frac{1}{2}$	90 $\frac{1}{2}$ B.	Schles.neueLit.A.	4	100 $\frac{1}{2}$ G.	Oesterr. Banknoten	8 $\frac{1}{2}$ G.	—	Kartoffeln . .	Sack 26—36 .